



Plewna

Historischer Roman von Gregor Samarin

13. Fortsetzung.

"Niemand", rief Pawel — "niemand! Ein Wunder des Himmels hat dich mir wieder geschenkt, ich werde dich nicht verlassen."

"Ich kann nicht mehr!", hauchte sie schwermütig.

"Meine Kraft reicht für uns beide", rief er — "ist der Mann nicht dazu da, um das Weib zu schützen und zu führen?"

Er folgte sie in seine Arme und trug sie wie ein Kind fort. Sie widerstand nicht, glücklich lächelnd lehnte sie den Kopf an seine Schulter, voll Stolz und Freude ruhte sie in den starken Armen des Geliebten. Aber so tröstlich er die Ruhe auch war, so konnte er dennoch nicht mehr mit der früheren Schnelligkeit vorwärts eilen; von Zeit zu Zeit mußte er ausruhen, und langsam mit verwehendem Weg unter seinen Füßen.

Das Feuer hatte aufgehört. Abermals hat Stjepanida ihn, sie zurückzulassen, er aber hob sie wieder empor und setzte seinen Weg fort.

"Der Kampf ist zu Ende", sagte er mit finsternem Ernst, "wir bedürfen keiner Hilfe mehr; entweder haben unsere Feinde gestiftet, dann ist der Weg frei für uns — oder sie sind vernichtet, dann werden wir den Feinden begegnen, und es bleibt uns nichts übrig, als zu sterben."

Schweigend, in düsterer Erregung, schritt er weiter, aber immer langsamer wurden seine Schritte, immer mehr fühlte er die Erschöpfung von den furchtbaren Anstrengungen. Der Weg begann sich stärker herabzusenken.

"Bald werden wir Genuß haben", sagte Pawel, "dann wir müssen der Stelle unseres Lagers nahe sein."

Stjepanida rührte schwer in seinem Arm, auch ihre Kraft war fast erschöpft, und immer seltener schlug sie ihre matten Beine. Inzwischen schlug sie ihre matten Beine. Inzwischen schlug sie ihre matten Beine.

"So laß uns sterben", sagte Stjepanida, welche vor ihm auf den Knien lag — "laß mich zuerst, mit diesem Stiefel, mein letzter Will ist dir zu gehorchen, und bald werden wir dort oben wieder vereint sein."

In bitterem Schmerz drückte er die Lippen aufeinander; er zog seinen Handjark aus der Scheide und richtete die Spitze der blutigen Waffe gegen Stjepanidas Brust. Seine düsteren, brennenden Blicke starrten nach dem Felsenvorsprung hin, der die Wendung des Weges diente — immer deutlicher, immer näher hörte man die Pferdehufe auf dem steinigen Wege, das Klirren der Waffen und den Klang von Stimmen.

Da bligten Genußblicke hinter dem Felsen hervor, Pawel fühlte mit einem Augenblicke die Luft, die Bulgaren, welche vor den Pionieren der Truppen des Generals Gurko führten, erkannte Pawel und Stjepanida, und mit lautem Schreie schrien sie herbei, die schon für verloren gehaltenen zu begrüßen.

"Stjepanida, Stjepanida!" rief Pawel, seinen Handjark weit von sich schleudernd.

Langsam, wie aus einem Traum erwachend, erhob sich Stjepanida. Die Bulgaren umringten die beiden und wurden nicht müde, sie immer und immer wieder zu umarmen und ihre Wangen zu küssen.

Der Zug hielt an; bald war gegenseitig das Erlebnis mit höchsten Worten erzählt. Freundlich und stolz führten die Bulgaren Pawel zu dem Leutnant Rossianow, indem sie riefen:

"Dies ist unser Führer, er allein ist so viel wert als wir alle, er hat uns gerettet, er wird uns zum Siege führen."

Der Leutnant Rossianow begrüßte Pawel herzlich.

"Aber wir müssen weiter", sagte er, "dann wir dürfen keinen Augenblick verlieren, um womöglich vor der Nacht den jenseitigen Abhang zu erreichen."

"Vorwärts, vorwärts!" rief Pawel, der, neu belebt voll Freude und Hoffnung, als seine Kraft wiedergefunden hatte — vorwärts, wie werden die Wege überschritten haben, ehe die Sonne sinkt — aber Stjepanida ist erschöpft, sie kann nicht weitergehen," sagte er, bekräftigt auf das Mädchen blickend.

"Laß mich zurück", hat sie, "ich bin ja jetzt in Sicherheit."

Pawel sah sie traurig an, auch die Bulgaren waren schmerzhaft bewegt bei dem Gedanken, sich von dem führenden Mädchen zu trennen, das alle Gefahren mit ihnen geteilt hatte.

"Ich bedarf meines Pferdes nicht", sagte der Leutnant Rossianow, "auf diesem Wege bin ich besser zu Fuß; wenn das Mädchen da sich im Sattel halten kann, so soll sie mit uns gehen; es würde uns ohnehin zu lange aufhalten, sie zurückzulassen, und hier am Wege können wir sie nicht verlieren."

"Danke, Herr, tausendmal Danke", rief Pawel, "für eure Güte — sie ist gewohnt zu Pferde zu sitzen von Jugend auf, und wir werden mutiger sein, wenn Stjepanida mit uns ist."

Rossianow ließ ab, Pawel hob Stjepanida auf das Pferd, die Bulgaren umringten sie mit freundlichen Worten. Schon kam ein Adjutant des Generals von Rauch, um sich nach der Ursache des Aufenthalts zu erkundigen, und schnell setzte sich der Zug vorwärts in Bewegung.

Es war ein Marsch voll Mühe und Anstrengung; häufig mußten die Pioniere den Weg freimachen, oft auch war es nötig, die Pferde von den Kanonen zu spannen, und die Mannschaften trugen dann die Geschütze auf ihren Schultern über die schwierigen Stellen. Die Soldaten wirkten miteinander, alle Anstrengungen zu überwinden, allen voran die Bulgaren; von Pawel geführt, taten sie Wunder an Kraft, Genauigkeit und zäher Ausdauer. Stjepanida hatte, durch einen Bissen Brot und einen Schluck Branntwein gestärkt, ihre Kraft wiedergewonnen und schritt mit Stolz und Beharrlichkeit auf Pawel herab, welcher nun nach so langem, heimlichen Fühlungsleben endlich die Seinen, wenn auch auf geringe Zahl zusammengekommen, zu offenem Kampfe den Feinden des Glaubens und des Vaterlandes entgegenführte.

Der General Gurko hatte seinen Truppen nicht zu viel zugemutet, des Führers unbegrenzte Willenskraft schenkte sich dem Soldaten mitgeteilt zu haben, und noch war die Sonne nicht vollständig hinter die Baumspitzen herabgesunken, als der schmale Bergpfad sich breiter öffnete und langsam absteigend sich zu einem offenen Tal niederlegte, in welchem man ein kleines, von freundlichen Gärten umgebenes Dorf erblickte.

Die Spitze des Berges hielt der Leutnant Rossianow, der die Pioniere feindlich aufstellte, nahm, um den Weg freizumachen, die Geschütze, welche auf der Höhe des Abhangs auf, von welcher aus sie das unten liegende Dorf beherrschten, bald erschien der General Gurko selbst bei der Vorhut.

Der General ließ die Pioniere sich in die Schlucht vorrücken, um gegen das Dorf zu marschieren, zugleich befahl er, die Kanonen und das Fußartillerieregiment schnell heranzuführen zu lassen. Noch schien man in dem etwa eine Viertelstunde abwärts liegenden Dorfe die russischen Truppen nicht bemerkt zu haben, obwohl dieselben sich auf der Anhöhe sichtbar formierten. Die Schützen rückten vor, die Bulgaren, von Pawel geführt, an ihrer Spitze. Stjepanida hielt auf der Anhöhe neben den Generalen, ihr schien es, daß Pawel der Feldherr aller dieser Truppen sei, stolz bligten ihre Augen, sie zitterte nicht bei dem Gedanken an die Gefahr, war es doch ein freier, offener Kampf, dem ihr Geliebter entgegenging, und war er doch kühner und stärker, als alle, über seinem Haupte mußte der Sieg stehen.

Als die Schützen schon nahe an das Dorf herangekommen waren, erschienen einige Männer vor den ersten Häusern, um schnell beim Anblick der heranrückenden Russen wieder zu verschwinden. Dann hörte man Hufe, rasende zwischen den Häusern und Gärten und laute Stimmen; die versprengten türkischen Truppen, welche am frühen Morgen an dem Lager der Bulgaren vorbeigezogen waren, waren in Chantoi geblieben und hatten sich vor aller Gefahr sicher geglaubt. Das plötzliche Erscheinen der russischen Truppen hatte einen panischen Schrecken in dem Dorfe verbreitet; aber mit jener wilden, fanatischen Tapferkeit, welche den türkischen Soldaten eigenständig ist, hatten sie sich formiert und rühten dem Feinde entgegen.

Ein kräftiges Feuer der Schützenlinie empfing sie, zugleich schlugen die Kanonen der Gebirgsbatterie in die türkischen Reihen. Der Kampf währte nur kurze Zeit, bald waren die Türken, welche die Unmöglichkeit des Widerstandes erkannten, ihre Waffen vor Erde und erhoben die Hände zum Zeichen ihrer Ergebung. Ein Teil der hinteren Glieder wendete sich zur Flucht und eilte in das Dorf zurück, um mit einer großen Anzahl von Weibern nach der anderen Seite hin in das Tal hinabzuweichen; die Radartillerie war herangekommen und jagte feindlich um das Dorf her, um die Flüchtigen einzuschnellen. Bald waren dieselben erreicht und die ganze Besatzung des Dorfes gefangen.

General Gurko ritt nach Chantoi hinab, Stjepanida an seiner Seite. Am Eingange standen die Bulgaren, Pawel hob die Weibchen vom Pferde,

und lange hielten sie sich in stummer Umarmung umschlungen.

Der Balkan ist überflutet, sagte der General-Gurko und rief, aber wunderbar leuchteten seine Augen auf, als er, sich rückwärts wendend, die riesigen Bergmassen hinter sich sah. Ihr habt euch brav gehalten," fuhr er mit weißem Schall der Stimme zu den Truppen gewandt fort, "Ihr habt euren tapferen Brüdern den Weg nach Konstantinopel geöffnet, der Jar, den Gott segnen möge, wird mit euch zufrieden sein."

Konstantinopel beehrte die Worte des Generals. Dann ritt er vorwärts in das Dorf, in welchem ihm die von den Bulgaren zurückgebrachten Einwohner zitternd und demütig begrüßten.

In allen Gärten blühten und dufteten die Rosen, die stehende Abendsonne vergoldete die stehende Landschaft mit ihren letzten Strahlen, die Truppen schlugen ein Biwat um das Dorf auf; Pawel aber führte Stjepanida in eins der Häuser, richtete mit zärtlicher Sorgfalt ein Lager für sie ein und brachte ihr an Speisen und Trank das Beste, was er bei den Bewohnern des Ortes auftreiben konnte. Dann führte er ihr zärtlich die Hand, die sie mit weichen Händen und während sich nach den furchtbaren Anstrengungen des Tages im glücklichen Gefühl der sicheren Rettung der sanften Schlummer auf ihr Haupt herabsenkte, ging er hinaus zu seinen Freunden, um unter dem leuchtenden Sternenhimmel ihnen zu erzählen, was er erlebt, wie Gott ihn beschützt, und ihre Herzen zu erfüllen mit freudiger Hoffnung auf die endliche, dauernde Befreiung des Vaterlandes.

14. Kapitel.

Sternenhell breitete sich der nächtliche Himmel über das kleine Dorf Jariga aus, dessen Name wohl kaum jemand in ganz Rußland kannte, und doch dennoch für einige Stunden die kaiserliche Residenz geworden war, in welcher sich der das ganze weite Reich beherrschende Wille konzentrierte. Tiefe Stille herrschte in dem Hauptquartier, man hörte in den Hallen und im ganzen Dorfe nur hin und wieder das Schnauben der Pferde und das Klirren der Waffen von den ruhig und regelmäßig auf und ab schreitenden Wachen. Alles schlief, und auch in dem kaiserlichen Zelt war lange schon das Licht erloschen.

Es war eine ruhige Nacht, die ersten Schattenscheitern des langsam heraufdämmenden Tages wurden am Horizont sichtbar, als von der Straße her, an welcher etwas nördwärts die Brigade des ersten Korps, die zur Deckung des kaiserlichen Hauptquartiers bestimmt war, ihr Lager aufgeschlagen hatte, der Rufschall eines schnelltrabenden Pferdes vernommen wurde. Ein Kosak ritt an den rasch vortretenden Posten heran und erklärte demselben, daß er einen Brief an den General Schicholow zu überbringen habe. Der Posten führte den Kosaken bis zur nächsten Schildwache, hier mußte er sein Pferd zurücklassen und ging dann, von einem Posten zum anderen geführt, bis zu dem kleinen Wiesenplatz hin, auf welchem neben dem kaiserlichen Zelte diejenigen für die Herren des unmittelbaren Dienstes aufgeschlagen waren. Der Kosak trat in das ihm bekannte Zelt, in welchem der General Schicholow auf einem Dedenlager halb angekleidet ruhte.

Der General fuhr bei dem Eintritt des Soldaten erschrocken empor, nach das nur leicht zusammengeklappte Blatt Papier, das ihm dersebe reichte, und zündete die Kerze in einer kleinen Handlaterne an. Er hielt das Blatt an das Licht und las:

"Die Türken stehen bei Sifto; die Vermittlung ist allgemein; der Dienst unterbrochen."

Der Telegraphenstationskommandant."

Wenig der Schreden fuhr der General empor, er befragte, während er sich rasch anleidete, den Kosaken, welcher ihm bestätigte, daß in Sifto eine allgemeine Vermittlung herrschte, daß die Landleute in die Stadt flüchten und die Nachricht von dem Heranziehen türkischer Truppen brachten, aber er wußte Näheres nicht anzugeben, da der Telegraphenkommandant ihn folglich mit der in die Gezeichneten Meldung abgefaßt habe.

Der General begab sich sofort in das Zelt des Kommandanten des Hauptquartiers, und dieser war nicht weniger erschrocken über die erhaltene Nachricht. Die Stadt Sifto war von Jariga nur etwa fünf Werst in gerader Linie entfernt, und wenn wirklich bedeutende türkische Truppenmassen bereits bei dem Abreiten der Kosaken vor Sifto erschienen, so konnte in jedem Augenblicke eine Abteilung vordringender Bosai-Begs vor dem kaiserlichen Hauptquartier erscheinen und die Person seiner Majestät selbst in die höchste Gefahr bringen; war die Nachricht richtig, so mußte Baron Krüdener von Nikopolis zurückzuweichen, und den Türken der Weg am Donauufer offenstehen.

Die beiden Generale wendeten den Minister des kaiserlichen Hauses, Grafen Adlerberg, und den Kriegsminister Miljutin, denn selbst wenn die Nachricht nur auf einem bloßen Schreck beruhte und sich nicht in ihrem vollen Umfange bewahrheitete, so mußte dennoch unter allen Umständen die Person des Kaisers in Sicherheit gebracht werden.

Graf Adlerberg und der Kriegsminister traten in das kaiserliche Zelt,

während die Generale Kulejew und Schicholow persönlich in die Zelte und Quartiere der Offiziere des Generalstabes eilten, um dieselben in aller Stille zu wecken, da man durch Alarmgeschloren die Aufregung und Unruhe nicht noch unnötig vermehren wollte.

Der Kaiser war bereits erwacht und fragte, ohne Schreck und Unruhe zu zeigen, nach der Ursache des Aufschlusses. Als er erfuhr, um was es sich handelte, sagte er kalt und ruhig: "Das wird ein Mißverständniß sein," befaß er gleichwohl den sofortigen Aufbruch und rief den Kammerdiener, um sich auf der Stelle anziehen zu lassen. In weniger als einer Viertelstunde war das ganze Gefolge auf der kleinen Wiese versammelt. Der Kaiser erschien im Generalsüberrock mit den breiten silbernen Knäfelbändern.

Im Göttes willen, Majestät, rief Graf Adlerberg, nur nicht diese alarmierende Uniform, die Eure Majestät auf weite Entfernungen hin zur Zielscheibe macht!"

Wo die Gefahr ist, muß man den Kaiser kennen," erwiderte der Monarch mit ruhiger Würde, dann, ohne weiter auf die beirrenden Rufen der Generale zu achten, befaß er dem Kriegsminister Miljutin, so gleich dem Kommandeur der Detachementbrigade den Befehl zu bringen, daß er auf der Stelle nach Sifto zurückzuführen sollte, um sich den dort herandrängenden Türken entgegenzusetzen.

Aber, um Gottes willen, Majestät, rief der Kriegsminister, wenn die Brigade zurückgeschickt wird, so bleibt ja nichts zu Althergebrachter eigenen Dedung als die zwei Kosakenjungen Ihres persönlichen Kommandos!"

"Sie werden genügen," sagte der Kaiser, "die beste Dedung ist es jedenfalls, wenn die Türken bei Sifto zurückgehalten werden; außerdem aber handelt es sich hier weit weniger um mich, denn wir müssen ja bald die vor uns stehende Armee des Thronfolgers erreichen, als um die Donauübergänge, von welchen die Sicherheit der ganzen Armee abhängt. Es muß um jeden Preis verhindert werden, daß die Türken die Brücken zerstören, und deshalb müssen alle verfügbaren Truppen dorthin zurückgehen."

Der Ton dieser Worte schnitt jede weitere Bemerkung ab, und der Kriegsminister befaß das Pferd eines Kosaken der kaiserlichen Begleitung, um dem Kommandeur der Detachementbrigade folgende kaiserliche Befehle zu überbringen. Dann rief der Kaiser den in der Nähe stehenden Flügeladjutanten von Regendorf heran und befaß denselben, auf der Straße von Tirkhoda nach Pawlo, dem Hauptquartier des Großfürsten Thronfolgers, voranzureiten und dem Kaiserworts den Befehl zu bringen, daß er alle verfügbaren Truppen dem Kaiser auf der Straße entgegenzuführen sollte.

"Sie sehen, meine Herren," sagte er lächelnd, "daß ich auch für meine Sicherheit Sorge. Und nun vorwärts, wir wollen uns beeilen, die Arme meines Sohnes zu erreichen, damit uns diese gefährlichen Türken nicht einholen."

Man führte das Pferd des Kaisers vor, es war ein großer Rappe ohne Abzeichen.

"Warum nicht der Schimmel?" fragte der Kaiser; ab, ich verstehe, sagte er dann lächelnd zum General Kulejew, "die Zielscheibe! Nun, es sei, ich will mir keine unnütze Unvorsichtigkeit vorwerfen lassen."

Die Herren des Gefolges stiegen zu Pferde. Der Flügeladjutant Oberst Tscherewin, der Kommandant des persönlichen Konvoi, trat an das Pferd des Kaisers heran.

"Majestät," sagte er flüsternd, indem er mit fast trostloser Stimme zum Kaiser aufblickte, "ich übernehme für diesen Marsch keine Verantwortung."

Eure Majestät wissen, daß ich und meine Leute bereit sind, bis auf den letzten Mann zu fallen, und daß wir fallen werden, bevor ein Feind zu Eurer Majestät herandrängt, aber was vermögen meine zwei Soldaten, wenn wir wirklich dem Feinde begegnen sollten! Ich wiederhole, ich weisse jede Verantwortung ab."

"Du hast recht," sagte der Kaiser, indem er dem Obersten freundlich auf die Schulter klopfte, "ich übernehme die Verantwortung; Sie hören es alle, meine Herren, und niemand soll die irgendeine Schuld geben, was auch immer geschehen möge."

Der Oberst Tscherewin sprang in den Sattel und sprengte dem Kaiser voran zu den auf der Straße nach Tirkhoda haltenden Kosaken des Konvois. Der Kaiser ließ sich eine Zigarette anzünden und ritt dann, während die Bogense in vollkommener Ordnung aufbrach, von der Wiese nach der Straße hin.

Als er hier angekommen war, ritt eine Eskadron des kaiserlichen Wachenregiments, welche sich in Simbirsk der Bedienung angeschlossen hatte, heran. Der Kaiser befaß den Generalmajor Weymann von seiner Seite, mit dieser Wachenescadron so gleich nach Sifto zurückzuführen und so genaue Erkundigungen als möglich darüber einzuholen, was dort vorgefallen sei, und welche Wendung die Operationen des Generals Krüdener vor Nikopolis genommen hätten.

Niemand erhob mehr Widerspruch gegen diese neue Schwächung der Bedienung; der General Weymann sprengte mit den Wachen davon, und

der Kaiser ritt mit seinem Gefolge auf der südwestlich führenden Straße vorwärts.

Eine der jüngeren Offiziere ritten oft weit nördwärts des Weges in das Feld hinaus, aber immer und immer zeigte sich nichts, alles blieb still und ruhig umher, wie im tiefsten Frieden, und die kaiserlichen Begleiter des Kaisers waren ohne Zweifel noch lieber mitten über ein Schlachtfeld geritten, als hier durch diese öde, unheimliche und bedrückende Stille. Der Kaiser allein blieb unausgesagt beiter und ruhiger, wenn er auch das Schweigen nicht unterbrach und nicht, wie er sonst zu tun pflegte, die einzelnen Herren seines Gefolges beranzief, um sich mit ihnen zu unterhalten.

Nach nur einige Stunden vorwärts geritten, zuweilen im Trabe, dann wieder in langsamem Schritt, denn so sehr auch die Generale vorwärts drängten, da ja mit jedem Schritt, den man der Arme des Thronfolgers näher kam, die Gefahr sich verringerte, so verzögerte doch der Kaiser immer wieder den Marsch, um dem auf Erkundigungen ausgehenden General Weymann Zeit zu geben, ihn wieder einzuholen, weil ihm vor allem daran lag, genaue Nachrichten über die Vorgänge an den Donauübergängen zu erhalten. Endlich erblickte man auf dem Wege voraus Staubwolken, und bald sprengte der Oberst von Regendorf heran, um zu melden, daß zwei Infanterieregimenter und eine Batterie von der Arme des Großfürsten, welche dieses von Pawlo binanziert hatten, zur Bedienung seiner Majestät herandrängten. Schnell ritt der Kaiser vor und befaßte die mit mehrerer Präzision sich in langer Ferne aufstellenden und prästentierenden Truppen mit den lauten schallenden Worten: "Erdorow reboja!" welche ungefähr ins Deutsche überseht heißen würden: "Profil, Kinder!"

Die Hauptbedeckten Soldaten antworteten mit dreimaligem Hurra.

Die Kommandanten der Infanterieregimenter und der Batterieregimenter ritten heran, um sich zu melden. Der Kaiser befaß ihnen, auf der Stelle weiter auf der Straße nach Sifto zu marschieren, um dort in den Kampf einzutreten, welcher etwa um die Donauübergänge stattfinden könnte. Der General Kulejew wollte eine Einwendung machen, aber der Kaiser schüttelte diesbezüglich mit den Worten ab:

"Wenn diese Regimenter hinter uns sind, so werden sie uns ebenso gut, als wenn wir in ihrer Mitte marschieren. Die Hauptsache ist, daß die Donauübergänge vor jedem Unfall geschützt werden, die kaiserlichen Rückzugslinien sind die Fundamente des Sieges."

Jeder weiteren Bemerkung ausweichend, sprengte er an der Front der langen der Straße aufgestellten Truppen vorwärts und legte in scharfem Trabe seinen Weg auf der Straße fort; bald waren die auf den erhaltenen Befehl nordwärts marschierenden Regimenter aus den Blicken verschwunden, und abermals befand sich der kaiserliche Zug, nur von den Kosaken begleitet, einsam auf der Landstraße.

Man kam an einen Abhang, welcher von einem jähligen Berg aufstieg, man war und wie eine weite Aussicht über die Ebene bot; der Kaiser hielt sein Pferd an und sagte:

"Das ist eine hübsche Stelle, um ein wenig zu ruhen, wir und die Pferde haben Erholung nötig."

Er stieg vom Pferde und befaß den Generaladjutanten Moisejew, ein Frühstück servieren zu lassen. Man hatte sich bereits gewöhnt, keine Einwendungen mehr zu machen, und die Koft im frischen, grünen Schatten lockte auch die Vorherrschaft, denn die Sonne war schon hoch am wolkenlosen Himmel emporgestiegen, die Hitze begann sich mächtig fühlbar zu machen, und der Ritt auf der staubigen Landstraße hatte alle auf das Äußerste erschöpft. Der General sprengte rückwärts zu dem unmittelbar folgenden Bogensegenen, welcher das persönliche Gevöck des Kaisers und die notwendigen Ausrüstungsgegenstände enthielt. Herr Weymann ging so gleich ans Werk, um das befohlene Reisefrühstück mit derselben Ruhe, Sicherheit und Präzision anzuordnen, als ob er sich in den Räumen des kaiserlichen Winterpalais zu Petersburg befände.

Als der Kaiser im Begriff stand, über den Graben der Straße zu treten, um sich auf den Rücken des Bogensegenen zu begeben, hörte man rückwärts auf der Straße Pferdegetöse. Der Kaiser blieb lausend stehen; nach einigen Augenblicken schen erlangte man in der Ferne einen leichten Windhauch zerstreuten Staubes, welche die kaiserlichen Wachen, weil voraus an ihrer Spitze den General Weymann. Derselbe sprang in einiger Entfernung vom Pferde und näherte sich ganz ruhig und behäut dem Kaiser, der erlebend und mit unruhig bewegtem Gesicht ihm entgegen ging:

"Nun, was war es — sind die Brücken in Sicherheit?"

"Es war eine überaus gute Nachricht des Telegraphenkommandanten," erwiderte der General noch ganz atemlos. "Es hatte sich in Sifto das Gerücht verbreitet, Nikopolis sei genommen und die von dort fliehenden Truppen nun am Donauufer verabschiedet. Die Telegraphenleitung war allerdings unterbrochen, aber unter Truppen des neuen Korps standen bereit, die fliehenden Türken, wenn

sie wirklich herandrängen sollten, zu empfangen. Die Übergänge sind nicht bedroht, und auch von den Truppenzügen, auf welche der General Richter gefahren aufmerksam machte, ist nichts mehr zu sehen; es müssen Truppen vom Widdiner Korps gemessen sein; die sich wohl wieder zurückgezogen haben mögen, wenn wirklich inzwischen vor Nikopolis eine Entseidung erfolgt ist. Ich bin nicht weiter dorthin vorgedrungen," schloß der General seinen Bericht, "habe auch nähere Nachrichten von dorthin nicht abwarten können, um so schnell als möglich zurückzutreten und Eure Majestät nicht in Ungelegenheit zu lassen."

"Sie haben recht gehabt," sagte der Kaiser, indem er die Arme weit ausstreckend, erlebend aufnahm, "kannste alerlei!" rief er dann hinter, und nach dem Bergabhang hin schreitend, freute er sich im Schenken eines Gebüsches auf den Rücken nieder, das Gefolge gruppierte sich um ihn, bald servierten die Lakaien ein kaltes Frühstück; nachdem die Befürchtungen vor einem feindlichen Ueberfall durch die Meldung des Generals Weymann zerstreut waren, stellte sich die allgemeine Heiterkeit wieder ein, und diese auf dem Rasen gruppierte, sichtlich plaudernde Gesellschaft, welche dem improvisierten Frühstück des Herrn Kaiserworts alle Gerechtheit widerfahren ließ, machte den Eindruck einer sommerlichen Landpartie oder einer Monarchenreise im tiefsten Frieden. Bald fegte man den Marsch fort, und als der Zug etwa nach eine Stunde geritten war, öffnete sich vor der sanft abfallenden Straße eine weite Talceine, in welcher man Reihen von weichen Zelten und Traintafeln erblickte.

"Das ist Pawlo," rief der Kaiser, "das ist die Arme des Kaiserworts!"

"Und trotz alledem und alledem," sagte der General Kulejew, "bin ich froh, daß wir da sind, denn wenn auch alles glücklich abgelaufen ist, so werde ich doch mein ganzes Leben mit Schauern daran denken, was hätte geschehen können."

"Du siehst," sagte der Kaiser lächelnd, aber mit einem tiefen Blick seiner großen, hellausleuchtenden Augen, "daß Gott seine Hand über Rußland hält."

Ein Reitertrupp sprengte aus der Ferne hervor auf der Straße heran, auch der Kaiser setzte sein Pferd in Galopp, und bald begrüßte der Großfürst, Thronfolger mit seinen Adjutanten seinen kaiserlichen Vater. Hinter dem Kaiserworts ritt in der weißen Kürassieruniform der Herzog Sergei Maximilianowitsch von Leudenberg, der Sohn der Großfürstin Maria, der Schwester des Kaisers. Der junge, neunzehnjährige Prinz war von blendender, an die edelsten und reinsten Formen der Antike erinnernder Schönheit, jugendlicher Lebensmut bligte aus seinen feurigen Augen, eine kindliche sorglose Heiterkeit lag auf seinen lächelnden Lippen. Der Kaiser betrachtete den schönen jungen Mann, der die dazugehörige Hand seines Oheims ehrerbietig küßte, mit liebevoller Freude und ritt dann an der Seite seines Sohnes dem Lager zu.

Am Eingange desselben beugte sich ein Baradenazorett aus. Zelte von Holz und Leinwand, rund und oben zugespitzt, standen nebeneinander; die Dächer derselben ruhten auf festen Holzpfählen, die Seitenwände waren ein wenig geöffnet, um der Luft überall freien Zutritt zu lassen. Vor dem ersten Zelt stand der Oberst Stjepanow, um sich zu melden; kaum erblickte ihn der Kaiser, als er sofort anhielt und vom Pferde stieg.

Das Feuer brennt heiß und hell, zuweilen da, wo man nicht will.

Das Feuer brennt heiß und hell, zuweilen da, wo man nicht will.

Das Feuer brennt heiß und hell, zuweilen da, wo man nicht will.

Das Feuer brennt heiß und hell, zuweilen da, wo man nicht will.

Das Feuer brennt heiß und hell, zuweilen da, wo man nicht will.

Das Feuer brennt heiß und hell, zuweilen da, wo man nicht will.

Das Feuer brennt heiß und hell, zuweilen da, wo man nicht will.

Das Feuer brennt heiß und hell, zuweilen da, wo man nicht will.

Das Feuer brennt heiß und hell, zuweilen da, wo man nicht will.

Das Feuer brennt heiß und hell, zuweilen da, wo man nicht will.

Das Feuer brennt heiß und hell, zuweilen da, wo man nicht will.

Das Feuer brennt heiß und hell, zuweilen da, wo man nicht will.

Das Feuer brennt heiß und hell, zuweilen da, wo man nicht will.

Das Feuer brennt heiß und hell, zuweilen da, wo man nicht will.

Hotels.

European Hotel

G. Entenier, Besitzer.
Ecke 10. Ave. u. Ottawa-Straße.
Regina, Sask.
Gute Zimmer mit Dampfheizung, vorzügliche deutsche Küche, freundliche deutsche Bedienung.
Beste Weine, Liqueure und Zigarren.

Metropole Hotel

Beitzer: Adolf Schumann, Franz Schumann, und Robert Schumann.
Roose Straß, ganz nahe der C.P.R. Station.
Das beste und modernste Hotel Reginas. Große, helle Zimmer.
Deutsche Küche.
Beste Weine, Liqueure und Zigarren.
Aufmerksame Bedienung.
Deutsche Beitzer.

Rate \$1.50 pro Tag — Amerikanischer Plan
Wäsche und Bettzeug extra
Bar im weichen Canale

Ecke Broad und South Railway Street
(nahe Union Station)

Palmer House

Eigentümer: Palmer Hotel Company
Großes Lager erstklassiger Weine und Liqueure
Reichhaltige Auswahl feinsten Zigarren

Vons Hotel

John W. Schumann, Thos. Schmitz
Eigentümer.

Reginas größtes deutsches Hotel

Deutsche Bedienung.
Deutsche Küche.
Gute Zimmer. Zimmer-Telephon.
Dampfheizung. Elektrisches Licht.

Ecke 10. Avenue und Coler Straße,
am Marktplatz, Regina, Sask.

Victoria Hotel

H. & M. Schumann, Besitzer.
Coler-Straße, am Marktplatz.
Der Sammelpunkt der Deutschen.

Elektrische Beleuchtung, Dampfheizung, gute helle Zimmer. Vorzügliche deutsche Küche, mit deutscher Bedienung. Beste Getränke und Zigarren.
Regelbühnen und -Küchenzimmer.
Raten \$1.50 und aufwärts.

The West Hotel

Gadef u. Henderson, Besitzer.

Der Sammelpunkt der Deutschen.

Gute Zimmer und vorzügliche deutsche Küche.
Alle Bequemlichkeiten.
Nur 1 Block von der C.P.R. Station
nördlich.

Winnipeg. Manitoba.

Gerichte Untere.



Das Feuer brennt heiß und hell, zuweilen da, wo man nicht will.



Das Feuer brennt heiß und hell, zuweilen da, wo man nicht will.



Das Feuer brennt heiß und hell, zuweilen da, wo man nicht will.

Das Feuer brennt heiß und hell, zuweilen da, wo man nicht will.